

KAY PFALTZ
LAUREN

EIN AMERIKANISCHER HUND IN PARIS

ÜBERSETZT VON MONA KAUFMANN



Copyright © 2008, by Kay Pfaltz
Titel der amerikanischen Originalausgabe:
Lauren's Story – An American Dog in Paris
Übersetzung ins Deutsche: Mona Kaufmann

Umschlaggestaltung: Jens Krebs,
unter Verwendung eines Fotos von Ted Pfaltz, www.Maxxis7.com

© für die deutsche Übersetzung: 2009 Mariposa Verlag
U. Strüwer, Drakestraße 8a, 12205 Berlin
Fon: 030 2157493 * Fax: 030 2159528
www.mariposa-verlag.de

E-Book-Ausgabe Mai 2011
ISBN 978-3-927708-61-7

Alle Rechte vorbehalten

VORWORT

In der Morgendämmerung ist die Luft kühl und sauber. Ich schaue auf die erwachende Stadt, die Gebäude aus dem neunzehnten Jahrhundert sind in grauem Licht gebadet, während der Ober eine Tasse Café crème vor mich stellt. Ich trinke den ersten heißen Schluck Milchkaffee und werde von einer proustschen Fülle von Erinnerungen überflutet.

Der Kaffee schmeckt wie immer, genau wie beim ersten Mal. Auf der anderen Seite des Platzes schüttet der Besitzer einer Patisserie einen Eimer Seifenwasser auf den Bürgersteig. Hoch oben vom Balkon betrachtet eine orangefarbene Katze das Geschehen, als ob sie für ein Foto von Doisneau posiere, und wendet dann ihre Aufmerksamkeit einigen Tauben zu, die um die Schornsteine des Hauses flattern. Ich trinke den nächsten Schluck.

Ein Freund hat mich gebeten, einen Artikel über die bedingungslose Liebe zu schreiben. Ich stelle die Tasse hin. Ich habe schon einmal an diesem Tisch gesessen, vor vielen Jahren. Sie saß auf dem geflochtenen Stuhl neben mir. Ich kann ihre Augen vor mir sehen, die voll sehnsüchtiger Hoffnung auf das Croissant gerichtet waren und beobachteten, ob es sich vom Teller wegbewegen würde. Ich glaube, Paris wird mich immer an Lauren erinnern.

Ich habe oft gesagt, dass meine glücklichsten Augenblicke die waren, wenn sie an meiner Seite war, und viele davon erlebten wir in Restaurants. Irgendwann habe ich versucht, mich an die Anzahl und die Namen aller Restaurants zu erinnern, in denen wir gemeinsam gespeist hatten, manchmal mit meinen Freunden, aber meistens waren es nur wir beide: Hund und Mensch. Bei vierundachtzig habe ich aufgegeben. Ich weiß, es waren mehr, aber ich habe sie vergessen. Ich erinnere mich an die ersten Lokale, die wir besuchten, an Geburtstagsfeiern sowie an die bekannten Restaurants Taillevent und Robuchon und an all die, in denen wir regelmäßig aßen und wo sie geliebt wurde. Die besten Erinnerungen? Es war immer anders und doch wieder auf wundervolle Weise gleich.

»*C'est un vieux copain.*«

Der Ober fragte nicht, sondern er sagte es eher wehmütig, vielleicht dachte er an seinen eigenen Hund.

»*Oui.*«

Ich verbesserte ihn nicht. Viele Leute nahmen an, Lauren sei ein Rüde. Vermutlich, weil Beagles eher eine maskuline Rasse sind, so wie Malteser oft feminin erscheinen.

»*Vous avez choisi?*«

»*Oui, je prendrais la salade folle pour commencer, et ensuite l'andouillette.*«

»*Ab, l'andouillette, très bien.*«

Ich bat um etwas Wasser für Lauren, obwohl ich wusste, dass sie es nicht trinken würde, bis jeder letzte Essenskrümel verschwunden war. Der Ober lächelte sie an und ging. Sie legte sich niemals hin. Sie saß immer aufrecht neben mir, auf der gepolsterten Bank oder auf ihrem eigenen Stuhl. Ich redete mit ihr und sie schaute in meine Augen, ohne ein Wort von dem anzuzweifeln, was ich sagte, während die Gäste an den Nachbartischen uns mit einer Mischung aus liebevoller Neugierde und Respekt zuschauten. Pariser sind auf unvergleichliche Weise hundefreundlich. In diesem Bereich bin ich wohl am ehesten zu einer echten Pariserin geworden. Ich habe mich immer als Pariserin gefühlt, mehr als alles andere, doch ich war niemals eine. Irgendwie beruhigte es mich, nirgendwo hinzugehören. Was hatte Gertrude Stein gesagt? »Amerika ist mein Land, aber Paris ist meine Heimatstadt.« Oder so ähnlich.

Für eine mir lang erscheinende Zeitspanne – im Vergleich zu den Zeitabläufen der Geschichte war sie aber eher kurz – waren Lauren und ich in Paris zu Hause. Meine besten Gespräche führte ich mit Lauren. Ihre aufmerksamen und seelenvollen Augen regten mich zum Denken und Philosophieren an, so wie ich es nie mit meinen Freunden erlebte. Ging ich deshalb so gerne mit ihr essen, weil ich über alles sprechen konnte, was ich wollte, und sie mir immer zuhörte, ja, mich sogar unterhaltsam fand? Lieben wir unsere Tiere, weil sie sich nicht beschweren, uns nicht kritisieren und uns immer so akzeptieren, wie wir sind, trotz unserer Fehler? Ganz sicher, ja. Aber mit ihnen erleben wir auch die aufrechtsten Beziehungen, zu denen wir Menschen fähig sind. Die Kirche hat sich seit Jahrhunderten mit der Frage beschäftigt, ob Tiere eine Seele haben oder nicht. Für einen Tierliebhaber steht das außer Frage. Schauen Sie sich das Tier an, das Sie lieben. Jedes Mal, wenn ich in Laurens braune Augen schaute, sah ich mehr Seele als in vielen Menschen.

Das Essen kam und obwohl sie völlig vom Essen besessen war – als ich sie fand, war sie fast verhungert –, saß sie geduldig neben mir und wartete auf ihren Anteil. Die Liebe, die ich für sie fühlte, und der Respekt wuchsen im Laufe unseres Zusammenlebens. Oft erschien der

Koch selbst, um sie zu begrüßen. Im La Coupole, dem ersten Restaurant, in dem Lauren je speiste, feierte einmal Jeanne Moreau ihren Geburtstag mit einer Gruppe von Filmstars. Der Koch aber ging nicht als Erstes zu Mme. Moreau, sondern zu Lauren. Er nannte sie *sage*. Das was nur eine von vielen Situationen, in denen mein Hund so beschrieben wurde. Das französische Wort *sage* bedeutet weit mehr als klug. Es schließt gut erzogen, tugendhaft, sensibel, vernünftig, weise, gut und vor allem sanft mit ein. Lauren wurde zu einer vollendeten Verkörperung dieses Wortes.

Ich hebe meine Tasse und trinke den nun fast kalten Rest der Flüssigkeit. Ich stehe auf. Bedingungslose Liebe. Ich werde versuchen, darüber zu schreiben.

KAPITEL EINS

Das schönste Geschenk meines Lebens war ein seltsamer kleiner Hund. Genauer gesagt: eine Hündin. Sie hieß Lauren. Ich war in meiner Wohnung in Paris, als ich zum ersten Mal von ihr hörte – mein damaliger Freund hatte gerade mal wieder mit mir Schluss gemacht, zum vielleicht achtundachtzigsten Mal. Amy, meine Schwester, hatte mir schon lange ans Herz gelegt, ich solle mir doch einen Hund anschaffen. Sie meinte, er könne die Einsamkeit vertreiben und ich hätte jemanden zu versorgen, zu lieben und außerdem zwänge er mich, mein Appartement zu verlassen. Er wäre ein ständiger Begleiter, sagte sie. Amy schaffte sich jedes Mal einen Hund an, wenn sie deprimiert war. Es war ihre Antwort auf die Tiefschläge des Lebens. Sie hatte elf Hunde.

Das Telefon klingelte und in der Hoffnung, dass es mein Freund oder vielmehr Ex-Freund sei, lief ich hin. Es war Amy.

»Du solltest dir einen Hund anschaffen«, sagte sie, als ich den Hörer abnahm. Sie musste einen sechsten Sinn dafür haben, wie schlecht die Dinge gerade standen.

»Ich will keinen Hund! Ich will jemanden, mit dem ich beim Abendessen oder bei Kerzenschein reden kann; jemanden, der mit mir ins Kino geht; jemanden ...«

»Klein-Autumn und ich reden miteinander«, unterbrach sie mich.

»Interessante Gespräche. Ich will anregende Konversation, Ideen.«

»Autumn und ich führen dauernd anregende Gespräche.«

»Das bist du, du hältst Selbstgespräche. Du wirst langsam exzentrisch, Amy.«

»Sei kein Flusspferd.«

Amy brachte das Wort aus unserer Kindheit ins Spiel, das früher eine Beleidigung, inzwischen jedoch ein Kosewort geworden war. Flusspferd oder Nilpferd war das deutsche Wort für Hippopotamus. Als Kinder konnten wir es nicht fassen, dass manche Deutsche glaubten, ein Hippo sei ein Pferd, das im Fluss lebte, und es auch noch Flusspferd nannten. Wir liebten es, die beiden Silben von unserer Zunge rollen zu lassen, und für eine Weile nannten wir jeden – Erwachsene, alte Damen, wen auch immer man sich denken konnte – ein Flusspferd, bis eines Tages unsere Mutter meinte: »Kinder, jetzt ist Schluss.« Eine Dame aus

der Nachbarschaft hatte sich beschwert: Wir seien böse, würden sie beschimpfen und bestimmt beim Teufel landen. Meine Mutter schlug uns ein neues Wort vor. »Wie wäre es mit Rhinoceros? Ihr braucht es aber nicht auf unsere Nachbarn anzuwenden.« Ich glaube, wir haben Rhinoceros im Wörterbuch gesucht. Es scheint aber nicht den gleichen Klang wie Flusspferd gehabt zu haben, denn ich kann mich heute nicht mehr an das Wort erinnern.

»Amy, ich bin kein Flusspferd«, entgegnete ich. »Ich glaube nur nicht, dass ein Hund die Antwort auf meine derzeitigen Probleme ist. Nichts für ungut, was deine Lebensstrategien angeht«, fügte ich hinzu. »Du hörst nie auf mich, wenn du es dringend nötig hättest. Du wirst schon sehen. Hinterher ist man immer klüger«, beendete ich ihren Satz.

»Gut, lerne daraus! Mach nicht immer wieder die gleichen Fehler.«

»Du meinst, ich soll von dir lernen?«

»Natürlich.«

Wir legten auf, aber schon am nächsten Abend rief Amy mich erneut an, sie war ganz aufgeregt.

»Ich habe den Hund für dich! Sie heißt Lauren und ist einfach entzückend.«

»Warte mal.«

»Sie ist ein kleiner Beagle und du wirst sie lieben.«

»Warte einen Augenblick.«

Beagles gab es zu Hunderten in Virginia, wo ich aufgewachsen bin und wo Amy noch immer lebt. Sie sind Jagdhunde und wurden manchmal sehr schlecht behandelt. Viele waren Streuner oder kamen aus Kolonien, in denen die Hunde als Versuchstiere gehalten wurden, um neue Produkte zu testen. Manche hatten noch nie das Tageslicht gesehen. Beagles waren für diese Zwecke deshalb so begehrt, weil sie klein, freundlich und ausgeglichen sind. Die Tests waren oft eine Quälerei, die Tiere bekamen Spritzen, die Käfige waren winzig und hatten keine Fenster. Ich wollte nicht an diese Beagles denken.

»Ist sie ausgerissen?«

»Ziemlich wahrscheinlich!«

»Wirklich? Wo hast du sie gefunden?«, fragte ich.

»Sie hat mich gefunden. Na ja, in Wahrheit hat Autumn sie gefunden.« Autumn war der kleine Terrier meiner Schwester, den ich – zu ihrem Entsetzen – einen kleinen Lumpensack nannte. »Ich war spät dran, als ich zur Arbeit fuhr. Plötzlich bellte Autumn etwas unter der Terrasse an. Ich habe nachgeschaut und da sah ich sie. Sie war bewusstlos, nur Haut und Knochen und voller Flöhe. Ich schaute mir

ihr Zahnfleisch an und wusste, ich musste mich beeilen. Hätte ich sie dreißig Minuten später gefunden, wäre sie tot gewesen.«

Damals als Amy das sagte, war mir die Tragweite dieses einen Satzes nicht bewusst. Ich hatte keine Ahnung, dass sich hier mein Schicksal entschied. Ich fragte nur: »Wie ist sie an den Namen Lauren gekommen? Hatte sie eine Hundemarke?«

»Nein, wegen Bogie«, sagte Amy und schien genervt zu sein. »Sie ist ein Weibchen, natürlich ist sie Lauren.«

Bogie war Amys Beagle. Obwohl sie ihn inzwischen liebte, hatte sie ihn erst nicht gewollt, als er zu ihr kam. Auch er war eines Tages in der Nähe ihres alten weißen Bauernhauses aufgetaucht. Ich glaube, es existierte ein stillschweigendes Wissen unter streunenden Hunden, dass dies das Haus war, in dem sie willkommen waren, gefüttert wurden und letztlich ein neues Heim finden konnten. Viele fanden den Weg zu Amy. Aber Amy liebte Sichthunde, die ihre Beute aus großer Entfernung ausmachten und diese bis zur Erschöpfung jagten. Sie wollte keinen Beagle, geschweige denn zwei.

Als Bogie zu Amy kam, hatte er eine zerschmetterte Kniescheibe. Nach zwei Operationen und mehr als zweitausend Dollar Kosten teilten die Tierärzte meiner Schwester mit, dass sie nichts mehr für den Hund tun könnten und ihn einschläfern müssten. Amy stimmte zu und machte sich mit Bogie auf den Weg, um sein Beagleleben zu beenden. Der Hund saß neben ihr auf dem Beifahrersitz, stoisch und mutig, und deshalb bekam er seinen Namen – Bogie, nach Humphrey Bogart. Die beiden kamen niemals beim Tierarzt an. Amy kehrte um, gab noch mehr Geld für Operationen aus und Bogie wuchs genauso glücklich und letztendlich gesund auf wie ihre anderen Hunde. Er hat seinem Namen allerdings nie wieder Ehre gemacht. Natürlich wurde Lauren nach Lauren Bacall genannt, der amerikanischen Schauspielerin und Ehefrau von Humphrey Bogart.

»Wo ist Lauren jetzt?«, wagte ich mich vor. Die Neugier war eben stärker als die Vernunft.

»Sie ist auf der Intensivstation. Die Ärzte konnten sie nicht anrühren, bevor ich nicht zurückgekehrt war und Apache für eine Blutübertragung geholt hatte.« Apache war Amys Schäferhund, und ich habe oft zu Amy gesagt, dass das Schäferhundblut in Lauren der Grund war, warum sie sich immer in große Schäferhundrüden verliebte. »Kay«, fuhr meine Schwester fort, »sie konnten sie nicht einmal baden aus Angst, dass sie in der Badewanne sterben würde. Stell dir nur dieses winzige, halb tote, aus Haut und Knochen bestehende Hündchen vor.«

»Ein totales Fest für Flöhe.«

»Ja, jedenfalls hetzte ich nach Hause. Ich war überzeugt, dass Lauren tot sein würde, bis ich zurückgekehrt war.« Noch Jahre später, wenn ich Amy bat, mir die Geschichte erneut zu erzählen, hielt ich automatisch den Atem an, als ob ich Lauren den Lebenswillen geben wollte, um ein Teil meines Lebens zu werden. »Sie hat irgendeine Krankheit«, fuhr Amy fort, »ähnlich wie AIDS, ihre Blutzellen greifen ihr Immunsystem an.« Amy machte eine Pause. »Die Ärzte sagen, dass sie es wahrscheinlich nicht schafft, aber ich meine, sie sollte ein Heim haben, wo sie hinkann, im Fall des Falles.«

»Ich brauche keinen Hund.«

»Ich kann sie auch nicht nehmen. Wahrscheinlich habe ich vergessen, dir zu sagen, dass ich gerade zwei neue Hunde bekommen habe.«

»Amy!«

»Hmmm?«

»Du hast gesagt, du würdest keine mehr aufnehmen!«

»Diese beiden sind die letzten.«

»Das hast du immer gesagt.«

»Es waren besondere Umstände.«

»Anders ausgedrückt, du hast deine Meinung geändert.«

»Das ist mein gutes Recht. Und du wechselst das Thema. Du brauchst einen Hund. Du brauchst Lauren.«

»Also erstens ziehe ich große Hunde vor, und zweitens kann ich, wenn ich einen Hund habe, nicht so einfach in ein anderes Land fliegen, wann immer ich es will.«

»Mit einem kleinen Hund schon!«

Amy widerlegte auch diesen Einwand, wie sie es mit jedem tat, den ich vorbrachte. Sie blieb kategorisch bei ihrer Überzeugung: Hunde haben viele Vorteile. So nahmen die Dinge ihren Lauf.

Lauren blieb drei Wochen auf der Intensivstation. Ihr Leben hing jeden Tag an einem seidenen Faden. Waren ihre Werte im positiven oder im negativen Bereich? Kam sie durch oder nicht? Doktor John und seine Frau Kathy, die Tierärzte, schlossen sie in ihr Herz, wie so viele es taten in den kommenden Jahren, und retteten ihr das Leben. Sie übernahmen einige der Kosten selbst und ersparten Amy damit eine große Anzahl von Rechnungen, die sie nicht hätte zahlen können. Dies war absolut ungewöhnlich in der Welt der Tierärzte, denn wenn alle streunenden, kranken oder verletzten Hunde so behandelt würden, wären die Praxen bald am Ende. Ich hatte nach unserem Telefongespräch nicht weiter über Lauren nachgedacht, außer dass ich Amy ab

und zu fragte, wie es dem kleinen Beagle ginge. Als Laurens Zustand sich besserte, drängte mich meine Schwester immer stärker, den kleinen Hund zu mir zu nehmen.

»Du liebst sie bestimmt.«

Ich wollte aber keinen Hund. Dann schickte Amy mir das Foto. Ich habe es noch immer. Wir nennen es das orangefarbene Foto, weil Lauren auf einem orangefarbenen Stück Stoff in Amys Garten sitzt. Es war Liebe auf den ersten Blick. Ich hatte noch nie ein Tier gesehen, was verletzlicher zu sein schien. Lauren war dürr und sah mitleiderregend aus, aber auf ihrem Gesicht und in ihren Augen lag ein Ausdruck von Akzeptanz. Akzeptanz ist etwas anderes als Resignation. Lauren hatte gelitten und sie hatte es, wie die meisten Tiere es tun, akzeptiert. Sie hatte keine Wahl gehabt. Ich wollte sie auf den Arm nehmen, sie streicheln und nie mehr loslassen. In dem Moment bemerkte ich den rasierten Fleck an ihrem Vorderbein, wo ihr die Infusion gegeben worden war. Wie konnte ich damals wissen, was dieser Fleck in Zukunft bedeuten sollte und dass Lauren in den folgenden Jahren selten ohne eine solche Stelle an ihrem Vorderbein sein würde, genauer gesagt – später – an drei ihrer vier weißen Beine! Ich rief Amy an, als ich das Foto sah.

»Ich will sie.«

Es war mir ernst. Plötzlich hatte ich Angst, dass Amy den Hund jemand anderem geben würde, denn sie hatte bereits in ihrem Freundeskreis herumgefragt. Amy war begeistert. Sie fühlte sich bestätigt.

»Sie ist genau richtig für dich.«

»Ja, ich habe Jason das Foto gezeigt und sogar er meinte, sie sei niedlich.«

»Niedlich wie Spitzenhöschen.«

»Lauren«, flüsterte ich. Das kleine Wesen auf dem Bild war dreifarbig: schwarz, braun und weiß. Schwarz und braun waren die Farben seines Rückens und der Seiten, der Bauch war weiß. Es stand auf wackeligen, weißen Beinen und war so dünn, dass ich jeden Wirbel in der Wirbelsäule zählen konnte. Es hatte einen krummen Schwanz mit einer weißen Spitze. Die großen, braunen Augen hatten die Farbe von aufgegossenem Tee und schienen mit Eyeliner umrandet zu sein. Der Kopf war braun mit einem wunderschönen Gesicht. Was mich aber am meisten rührte, war der Blick der Augen. Sie schauten verloren. Das war der Anfang einer Liebesgeschichte. Aber ich sollte Lauren erst über ein Jahr später bekommen. Amy rief mich nach einigen Tagen zurück.

»Also, wann nimmst du sie?«

»Jason hat heute wieder Schluss gemacht.«

»Ein Grund mehr, Lauren zu nehmen«, spaßte Amy, aber ich wusste, dass sie den Schmerz in meiner Stimme hörte.

»Ich kann sie nicht nehmen. Ich habe an meinem Arbeitsplatz gefragt. Normalerweise wäre ein Hund dort kein Problem, ich bin schließlich in Frankreich. Aber eine andere Frau hatte ihren Hund mitgebracht und der hat überall seine Haufen hinterlassen, so mussten sie Regeln setzen. Ich fürchte, es ist zu spät.«

»Du könntest sie trotzdem nehmen«, drängte Amy.

»Das möchte ich ihr nicht antun. Sie wäre den ganzen Tag allein in der Wohnung, wenn ich arbeite.«

»Du musst sie nehmen.«

Ich merkte, dass Amy langsam ungeduldig wurde wegen meiner Hartnäckigkeit. Aber ich fühlte mich so schlecht, dass ich nicht über einen Hund nachdenken konnte. Ich wollte mit Jason reden, wusste aber, dass es nicht gut war, ihn anzurufen. Ich konnte es nicht über mich bringen, Amy zu sagen, wie miserabel ich mich wirklich fühlte, doch ich wusste, dass sie es spürte.

Wir verabschiedeten uns. Amy nahm Lauren zu sich, hegte aber immer die leise Hoffnung, dass ich sie eines Tages holen würde. Im Laufe der Monate wurde Lauren ein Teil der großen Hundefamilie und Amy gab es fast auf, ein anderes Zuhause für sie zu suchen. Sie liebte sie. Sie jetzt fortzugeben, würde sehr schmerzlich sein.